

Brauchen Jungen eine andere Erziehung als Mädchen?
Herausgegeben von Andreas Neider, Verlag Freies Geistesleben

JUNGEN IN NOT !

Gerade in Zeiten wie diesen, in denen sich Meldungen über jugendliche Gewaltausbrüche häufen, ist es besonders wertvoll dieses Buch zu kennen. Es greift ein in eine Debatte, die –typisch für Wahlkampfzeiten- vor allem über den Härtegrad der Konsequenzen streitet und dem ganzen DAVOR relativ wenig Beachtung schenken mag.

Es greift ein in einer Weise, die man ernst nehmen kann und muss: nämlich sachlich und eben nicht moralisierend. Ziel und Wert des Buches liegen darin, dass endlich ein wahrnehmender Blick auf die Nöte der zukünftigen jungen Männer gelenkt wird.

Die Autoren, die Andreas Neider unter der Fragestellung „Brauchen Jungen eine andere Erziehung als Mädchen?“ zusammen gebracht hat, liefern von verschiedensten Gesichtspunkten aus wertvolle Einblicke in das, was anders ist bei Jungen.

Wie er selbst als Herausgeber in seinem Vorwort ausspricht, geht es ihm um ein „Ausleuchten der individuellen und gesellschaftlichen Bedingungen insbesondere eines der zentralen Probleme der Jungen, nämlich mit Gefühlen nicht richtig umgehen zu können und anstelle sozialer Kommunikation die Gewalt zu setzen.“ Und die Beiträge lassen tatsächlich Lichter aufgehen, indem sie Verständnis schaffen für die Nöte der Jungen.

Aus jedem einzelnen Beitrag in diesem Buch spricht Erfahrung und Beobachtung, jeder Autor beleuchtet die Problematik mit anderem Gewicht.

Tim Rohrmann stellt Fakten aus Untersuchungen dar, anhand derer Tendenzen bezüglich der Lebensrealität der Jungen heute deutlich werden. Er zeigt auf, dass Jungen heute häufiger Problemkinder sind, dass sie eher zuschlagen und aufgrund des Drucks, immer stark und mutig sein zu müssen, auch stärker in Gefahren geraten. Er zeigt auch auf, wie das Fehlen von Vätern oder männlichen Erziehern einen Mangel an Identifikationsangeboten mit dem eigenen Geschlecht darstellt, Vaterseelenallein könnte man diesen Zustand nennen, denn um das seelische Verstehen geht es, das den Jungen mitunter nicht genügend entgegengebracht wird, wenn sich Männer mehr und mehr zurückziehen aus der Erziehung.

Dieses männliche Seelische wird beim Lesen des zweiten Beitrages deutlich, in dem Jan Vagedes als Arzt menschenkundlich die unterschiedliche Entwicklung von Jungen und Mädchen in den einzelnen Wesensgliedern betrachtet. Sehr einleuchtend wird beschrieben, wie gerade die Jungen in ihrem außenarchitektonischen Drang die Grenze suchen und den verständnisvollen Grenzwächter brauchen, um Moral ausbilden zu können.

Sehr liebevoll und voller Respekt berichtet Peter Singer in seinem Beitrag, was er an Unterschieden bei Jungen und Mädchen auf Fahrten und Unternehmungen mit Jugendgruppen beobachtet hat. Nicht wertend, sondern beobachtend beschreibt er diese oft überschießenden Willensimpulse wie Urinstinkte, die eine Distanz zum Objekt nicht zulassen, sondern alles ausprobieren müssen und oft wenig volles Bewusstsein für die eigenen Taten zulassen.

Singer fordert auf, für die Jungen auch das zuzulassen, was sie als Jungen brauchen: das Dionysische, das Unberechenbare, das auch mal nicht Gepflegte. Und da spricht er sicher einen wunden Punkt in unseren Schulen an: die Frage der Form. Letztlich bräuchten die Jungen nach Singers Beobachtung mehr Nahrung für ihren Junghunger: den Witz, den Schalk, das Grotteske, und – ja, auch die

Schneeballschlacht. Aber: der Junge braucht eben auch das männliche Vorbild, das bei Übertritten wieder liebevoll korrigierend eingreift, indem es mit Verständnis für all das, was geschehen ist, Alternativen im Tun entwickelt.

Das Phänomen der zunehmenden Vaterlosigkeit, geht auch Ulrich Meier in seinem Beitrag an in den ganz realen Dimensionen der Jugendlichen. Und diesen Abschnitt zu lesen, schafft tatsächlich Licht: Es geht für Meier nicht um ein Ersetzen der Väterlichkeit durch Mütter oder andere Frauen, sondern um die Frage, ob wir die Leerstelle füllen können mit dem, was sie eigentlich ausmacht. Ulrich Meier geht auch auf die Gewaltproblematik ein und zeigt eindrücklich die Not, die aus der Gewalt spricht. Er macht deutlich, dass es keine destruktive Gewalt als Urkraft im Menschen gibt und dass der Weg aus der Gewalt nicht durch die Schuldfrage zu lösen ist, sondern durch Übernahme von Verantwortung für sich selbst.

Einen „Gang in die Wüste“ führt er als Möglichkeit beispielhaft an, um aus dem Erleben und Verwandeln eigener Schwäche zur eigenen Stärke zu finden. Er fragt aber auch, ob die Gesellschaft überhaupt andere Ziele zulässt als aus den zukünftigen Männern zukünftige Konsumenten zu machen.

Auch Thomas Jachmann, der aus seinen pädagogischen Erfahrungen einen Blick lenkt auf den geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Umgang mit Aggression und Abgrenzung, bleibt nicht beim Beschreiben, sondern schildert Möglichkeiten des liebevollen Umgangs mit dieser Unterschiedlichkeit, und zwar Möglichkeiten, die machbar sind, die nur eines benötigen: den freien Blick auf das, was ist und den ebenso freien Umgang damit.

Was Claudia Grah-Wittich in ihrem Beitrag schreibt, ist weitaus mehr als die Überschrift vermuten lässt: Quasselliese und Zappelphilipp. Sie schafft nicht nur ein umfassendes menschenkundliches Verständnis für geschlechtsspezifische Verhaltensmuster, sondern bringt die Problematik auf den für mich wesentlichsten Punkt: Kinder spiegeln uns mit ihrem Verhalten unser eigenes Verhalten wieder.. Wenn wir bereit sind, dies anzuerkennen und uns als Erziehende selbst zu reflektieren, dann gehen wir den ersten und wirksamsten Schritt zur Veränderung.: Selbsterziehung als Grundlage der Erziehung von Kindern und Jugendlichen, auch in Bezug auf geschlechtsspezifische Erfordernisse.

Der Herausgeber des Buches, Andreas Neider, hat sich der Frage der Faszination von Computerspielen für Jungen gewidmet. Und dies ist endlich einmal ein Beitrag zu diesem hochaktuellen Thema, den man ernst nehmen kann, weil er sachlich darstellt, was sich menschenkundlich abspielt, weil er mit neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen untermauert ist und von Verständnis der Jungenseele gegenüber getragen ist. Neider stellt klar, welches entscheidende Phänomen die Gefahr des Computerspielens ausmacht: Er beschreibt, was Spiegelneurone leisten, wenn der Mensch einen Vorgang bei einem anderen Menschen beobachtet. Er zeigt auf, dass das Nacherleben, das Mitempfinden dessen, was beobachtet wird, dass genau dieses fehlt, wenn der beobachtete Vorgang von einer Maschine ausgeführt wird. . Der junge Mann, der eigentlich Held sein will, wird von einer Industrie zum Pseudohelden gemacht, und bleibt – einsam vor der Maschine -emotional völlig auf sich selbst fixiert. Andreas Neider fordert dazu auf, Bedingungen zu schaffen, unter denen sich junge Menschen Mitgefühl und Einfühlungsvermögen im realen Leben erringen können, denn auch die heutige Jugend- so Neider – sehnt sich danach.

Von dem Bemühen, für dieses Sehnen reale Antworten zu finden, handelt denn auch der letzte Beitrag des Buches. Michael Birnthaler, der deutlich die Sehnsucht des Jungen nach Schwellenerlebnissen und nach Bewährungsproben auf dem Weg zum Mann aufzeigt, stellt Möglichkeiten dar, mit denen Erlebnispädagogik heilsam in das

eingreifen kann, was vorher als Problematiken beschrieben wurde: echte, körperlich und seelisch erfahrene Erlebnisse statt Scheinwelten vor einer toten Maschine.

Wie lautet denn nun die Antwort der Autoren auf die gestellte Frage: Brauchen die Jungen eine andere Erziehung als Mädchen?

Am für mich ausdrücklichsten hat es Peter Singer beschrieben: „Sie brauchen nicht nur eine andere, sondern eine besonders sorgfältige Erziehung gemeinsam mit den Mädchen, aber eine wesensgerechte“. In jedem Kapitel dieses Buches wird der Frage eine positive Antwort gegeben, und sie ist immer getragen von Erfahrung und abgesichert durch menschenkundliche Betrachtungen und Erkenntnisse

Was dieses Buch auszeichnet, ist der freie Blick auf das, was durch die eigene Arbeit mit und an den Problemen erlebt wurde : frei von Moralisierungen, frei von pädagogischen Dogmen. Die Beiträge sind dagegen durchdrungen von Verständnis und Kenntnis vom Menschen und insbesondere vom Jungen. Ich habe selten eine so profunde Seelenkunde des Mannes gelesen.

Es bleibt nicht beim Darstellen, sondern die Autoren liefern Ideen, wie wir den heutigen Jungen und ihren Nöten wesensgerechter begegnen können: Oft können schon die kleinen Bewusstseinsmomente hilfreich sein, an vielen Stellen jedoch ist Umdenken und Andersmachen notwendig. Beispiele aus der Erlebnispädagogik , allesamt aus der Praxis entstanden und gelebt, werden in diesem Kontext verständlich in ihrem unschätzbarem Wert.

Das Motiv, das Andreas Neider zu diesem Buch geführt hat, das Ausleuchten, ist ihm und den anderen Autoren des Buches umfassend gelungen. Das Licht ist bis in hinterste und aus dem allgemeinen Blick geratene Ecken gedrungen.

Wenn uns die Frage wichtig ist, wie das eigentlich einmal werden soll, wenn die Generation der Jungen, die heute vaterseelenallein vor dem PC ihre männlichen Urerfahrungen im Punktstand eines Spieles suchen, einmal das, was wir heute Zukunft nennen, gestalten sollen, dann muss uns dieses Buch bewegen. Dann ist es notwendig, um Not abzuwenden.

Angelika Ludwig-Huber